

Einleitung / Introduction aus:

100 Jahre Soziales Lehren und Lernen.
Von der Sozialen Frauenschule zur Alice
Salomon Hochschule Berlin

Mit Beiträgen von

Adriane Feustel, Hedwig Rosa Griesehop, Gerd
Koch, Elke Kruse,
C. Wolfgang Müller, Dietlinde Peters, Regina
Rätz-Heinisch

Herausgegeben von

Adriane Feustel und Gerd Koch.

Berlin: Schibri-Verlag 2008

Adriane Feustel, Gerd Koch

Einleitung: Von der Sozialen Frauenschule zur Alice Salomon Hochschule Berlin

1908 wurde nach einer 15-jährigen Experimentier- und Pilotphase die erste interkonfessionelle Schule mit einer zweijährigen Ausbildung von Sozialarbeiterinnen in Deutschland gegründet: die Soziale Frauenschule und heutige Alice Salomon Hochschule Berlin. Nimmt man die Zeit seit 1899 hinzu, als die ersten einjährigen Ausbildungskurse eingerichtet wurden, so zählt die Schule zusammen mit der *School voor Maatschappelijk Werk* in Amsterdam und der *New York School of Philanthropy* (heute: *Columbia University School of Social Work*) zu den weltweit ältesten Schulen für Soziale Arbeit. Mit ihr wurden die Grundlagen für die Ausbildung gelegt, die sich bis heute als tragfähig erwiesen haben: wissenschaftliche Fundierung der Ausbildung, Interdisziplinarität, eine enge Verbindung von Theorie und Praxis sowie die internationale Orientierung und Interkonfessionalität: Grundlagen, die auch durch die rasante Entwicklung, die die Ausbildung seit einigen Jahren durch Europäisierung, Diversifizierung und Spezialisierung in den Masterstudiengängen erfährt, nicht ihre Gültigkeit verlieren. Diese Grundlagen, wenn auch nicht zu allen Zeiten gleichermaßen anerkannt und respektiert, haben doch insgesamt dazu beigetragen, dass die Schule zu allen Zeiten ein hohes Ansehen genoss und ihr die Qualität ihrer Ausbildung, auch wenn sie zeitweise heftig umstritten war, etwa in den 70er Jahren, nicht abgesprochen wurde.

Der Blick in die Geschichte kann ganz verschieden motiviert sein und wird, je nachdem, auf welche Perspektive er eingestellt ist, Unterschiedliches zu Tage fördern – der vorliegende Band zeugt davon. Solchem Blick wird aber kaum verborgen bleiben, wie inspiriert und kreativ Soziale Arbeit und Ausbildung in ihrer Anfangszeit gewesen sind, und er wird einem vor Augen führen, wie groß die Versuchung sein kann, das Soziale auf Kosten des Einzelnen zu verwirklichen. War in der Anfangszeit die Frage leitend, wie individuelle Emanzipation mit einem Engagement für das Soziale und konkret für die Hilfebedürftigen in der Gesellschaft verbunden werden könne, so ging es nach 1933 darum, den Konflikt zu verleugnen, und beides, Individuum und Soziales, im Konstrukt des Volkes aufgehen zu lassen und das Verleugnete an Minderheiten zu verfolgen. Der Blick in die Geschichte der Sozialen Frauenschule kann helfen, sich zu vergegenwärtigen, dass das Soziale nicht als gegeben vorausgesetzt werden kann, dass auch nicht von einem per se Guten ausgegangen werden kann, sondern dass es immer wieder erzeugt werden muss und man sich darüber verständigen muss, worin es besteht.

Parallel zur allgemeinen Geschichte lässt sich die der Schule in einzelne Phasen untergliedern, die sich durch je spezifische Fragen unterscheiden: – Die Vor- und Gründungsgeschichte der Schule orientiert auf Frauenemanzipation und soziale Gerechtigkeit (1893–1916) – Etablierung und Professionalisierung der Sozialen Arbeit als Beitrag zur sozialstaatlichen Entwicklung der Weimarer Republik (1917–1932) – Konstruktion Sozialer

Arbeit zur Volkserziehung (1933–1945) – Ein zögerlicher Neuanfang der Ausbildung: die 50er und 60er Jahre – Die jüngste Geschichte: Die Fachhochschule mit ihrer Experimentierphase und der Entwicklung neuer Studienkonzepte (1971–2008).

VOR- UND GRÜNDUNGSGESCHICHTE DER SOZIALEN FRAUENSCHULE: 1893–1918

Zum Zeitpunkt der Gründung der Sozialen Frauenschule 1908 hatte Soziale Arbeit als ein moderner Beruf für Frauen bereits erste Konturen gewonnen und sich eine zunehmende Anerkennung errungen. Die Gründung der Schule mit einer zweijährigen Ausbildung war ein Ergebnis davon. Im selben Jahr wurde den Frauen nach langen Auseinandersetzungen die politische Versammlungs- und Vereinsfreiheit zugebilligt ebenso wie das Recht einer zum Abitur führenden höheren Schulbildung und die Zulassung zum Universitätsstudium; und Frauen hatten sich den Zugang zu öffentlichen Ämtern, z. B. in der Armen- und Waisenpflege oder der Fabrikaufsicht, erkämpft. Die Schule konnte auch auf ein Ausbildungskonzept zurückgreifen, das sich in einer 15-jährigen Experimentierphase entwickelt hatte, seit 1893 mit der Gründung der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit der Anstoß zum Projekt der Sozialen Frauenarbeit gegeben worden war. Individuelle Emanzipationswünsche von Frauen auf eine eigenständige Perspektive außerhalb der beengenden Familienverhältnisse verbanden sich mit der Perspektive, durch praktische soziale Betätigung die Not der Hilfebedürftigen zu lindern und den Gegensatz zwischen den sozialen Klassen überbrücken zu helfen. Soziale Arbeit um die Jahrhundertwende verstand sich (in der Definition von Alice Salomon) als Mitarbeit an der Sozialen Reform und als Versuch, sozialen Zusammenhalt neu herzustellen, der angesichts der verhärteten sozialen und politischen Auseinandersetzungen und der zunehmenden Vereinzelung infrage gestellt und bedroht erschien. Das politisch-ethische Verständnis Sozialer Arbeit lag der Ausbildung zugrunde und war durch die Ausbildung mit entwickelt worden. Dabei mussten die theoretischen Grundlagen ebenso erarbeitet werden wie die praktischen. Wie und von wem die Ausbildung erarbeitet und vermittelt worden ist, zeigt die Geschichte der Sozialen Frauenschule im Einzelnen. An ihr hat eine Pioniergeneration von Frauen und Männern mitgearbeitet aus den Feldern der öffentlichen und privaten Armenpflege, der Jugendfürsorge und Sozialmedizin, aus der Kindergartenpädagogik u. a.

AMERIKANISCHE METHODEN, SOZIALE FRAUENHOCHSCHULE UND FORSCHUNG: DIE AUSBILDUNG IN DEN 20ER JAHREN

Die Bedeutung, die der Verlust der internationalen Kontakte für die Entwicklung der Sozialen Arbeit und Ausbildung infolge des Ersten Weltkrieges hatte, erkannt und internationale Beziehungen wiederhergestellt zu haben, gehört zu den wichtigen Beiträgen, die Alice Salomon in den 20er Jahren für die Soziale Frauenschule – und nicht nur für sie – geleistet hat.

Diese Kontakte wurden durch den Nationalsozialismus ein weiteres Mal und nachhaltiger zerstört. Wie weit die Auswirkungen reichten, hat sich erst in den letzten Jahren gezeigt, als die Frage der internationalen Dimension im Kontext der Globalisierung eine erneute Bedeutung erhielt und das Augenmerk auf die Geschichte der internationalen Beziehungen gelenkt wurde, die bis dahin von der Forschung kaum wahrgenommen worden waren.

Im Zusammenhang mit der Wiederherstellung des internationalen Austauschs und vor dem Hintergrund der sozialstaatlichen Entwicklung der Weimarer Republik und der staatlichen Anerkennung von Beruf und Ausbildung trat die Frage der Methoden der Sozialen Arbeit in Verbindung mit den Ausbildungsmethoden in den Vordergrund. Die Rezeption der „Social Diagnosis“ und der „Case Studies“ ermöglichte ein neues professionelles Selbstverständnis, das die Demokratisierung des Verhältnisses zwischen Sozialarbeiter und Klient einschloss. Daneben gewann die Methode des „Verstehens“, in Rückgriff auf die geisteswissenschaftliche Psychologie und Pädagogik, an Bedeutung, die von der (1925 berufenen) neuen Schuldirektorin der Sozialen Frauenschule, der Spranger-Schülerin Charlotte Dietrich als Unterrichtskonzept formuliert wurde. Für die weitere Professionalisierung der Sozialen Arbeit wurde 1925 in den Räumen der Sozialen Frauenschule die Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit gegründet. Sie bot ein hochschulmäßiges wissenschaftliches Aufbaustudium für Sozialarbeiterinnen und verwandte Berufe und einen Studiengang für leitende Krankenschwestern an und führte, gestützt auf Methoden der Sozialen Frauenarbeit, das erste sozialempirische Forschungsprojekt zur Familienforschung in Deutschland durch. Sie nahm bis zu einem gewissen Grad die Entwicklungen seit Gründung der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Anfang der 70er Jahre und die derzeitige Gliederung der Ausbildung in Bachelor- und Masterstudium vorweg.

SOZIALE ARBEIT ALS „VOLKSERZIEHUNG“ IM NATIONALSOZIALISMUS

Die Soziale Frauenschule bestand trotz und wegen ihres hohen Ansehens auch während des Nationalsozialismus fort. Sie wurde von den Nationalsozialisten gebraucht, die zunächst jegliche Form Sozialer Arbeit als Stärkung von Schwachen zurückwiesen und über kein eigenes Konzept der Sozialen Arbeit und Ausbildung verfügten. Unter der Leitung von Charlotte Dietrich vollzog die Soziale Frauenschule nicht nur den Übergang. Sie redefinierte die Aufgabe der Sozialarbeiterin im Rückgriff auf den im 19. Jahrhundert programmatisch gebrauchten Begriff der Volkserziehung und gab der Schule eine neue Orientierung. Zwar konnte es scheinen, als würde die Sozialarbeiterin weiterhin zwischen den Interessen und Bedürfnissen des Einzelnen, des Hilfebedürftigen und der Gemeinschaft vermitteln, tatsächlich trat sie jedoch als Volkspflegerin und -erzieherin im Namen des ‚Volkes‘, eines Konstruktes der „Volksgemeinschaft“ auf, um dieses gegenüber den abweichenden Ansprüchen der Einzelnen durchzusetzen. Der Nationalsozialismus wurde von der Schulleiterin als Chance gesehen, der Sozialen Arbeit nicht nur eine neue Orientierung zu geben nach den ‚Wirren‘ der Weimarer Republik, sondern auch einen zentralen Platz im gesellschaftlichen

Leben. Die jüdischen und liberalen Dozentinnen wurden sofort entlassen, die jüdischen Schülerinnen verließen in kurzer Zeit die Schule. Mit dem neu gewählten Vorsitzenden des Pestalozzi-Fröbel-Hauses (zu dem die Soziale Frauenschule seit 1925 gehörte), dem NS-Stadtverordneten Eduard Spiewok, kam es zu einer reibungslosen Zusammenarbeit. Alice Salomon durfte die Schule nicht mehr betreten, nachdem sie Anfang Mai 1933 die Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit aufgelöst hatte, statt, wie von den NS-Behörden gefordert, die jüdische Direktorin Hilde Lion zu entlassen.

1935 brach Charlotte Dietrich die letzte, obgleich nur noch abstrakte, Verbindung zu Alice Salomon ab und erklärte den Austritt der Sozialen Frauenschule aus dem Internationalen Komitee der Sozialen Schulen mit der Begründung, dass Alice Salomon dessen Vorsitzende war. In welcher Weise diese Veränderungen an der Sozialen Frauenschule vorgenommen worden sind, die mit dem Schlagwort der Gleichschaltung nur unzutreffend bezeichnet wäre, lässt sich aus den Akten der Schule erkennen.

Nach 1945 ist von einer Auseinandersetzung über den Nationalsozialismus an der Schule kaum etwas Konkretes überliefert, obwohl auf einzelne antisemitische Äußerungen scharf reagiert wurde. Die NS-Zeit wurde nicht totgeschwiegen, aber es wurden auch keine Fragen aufgeworfen. Akten und Interviews vermitteln nicht den Eindruck eines befreiten Neuanfangs, sondern den eines zögerlichen. Eine kritische öffentliche Auseinandersetzung mit der konkreten Geschichte der Schule während des Nationalsozialismus hat, wie in anderen Institutionen auch, erst in den 80er Jahren begonnen.

Zum Inhalt des vorliegenden Bandes:

Adriane Feustel zeichnet in ihrem Beitrag die Geschichte der Sozialen Frauenschule von 1908, einschließlich ihrer Vorgeschichte seit 1893, bis 1945 nach, gestützt auf die Veröffentlichungen ihrer wichtigsten Repräsentantinnen, auf die Quellensammlungen des Alice-Salomon-Archivs und Interviews mit ehemaligen Schülerinnen und Dozentinnen. Im Kontext der großen sozialen Konflikte, der Klassen-, Geschlechter- und Generationenkonflikte, verdeutlicht sie die spezifischen Fragen und Schwerpunkte der sozialen Ausbildung in den verschiedenen historischen Phasen dieses Zeitraums und zeigt ihre Entwicklung auf. Dabei legt sie ein besonderes Augenmerk auf die Frage, wie an der Schule ‚das Soziale‘ verstanden und in welcher Weise es gelehrt und gelernt worden ist.

Wenig erforscht sind bisher die 50er und 60er Jahre: Sie werden hier zum ersten Mal im politischen Kontext untersucht. *C. Wolfgang Müller* fasst in einem Exkurs zu „Methoden als Medium der Neuorientierung“ die Geschichte der Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Deutschland nach dem Nationalsozialismus zusammen und erläutert sie, konkretisiert an seiner eigenen Geschichte, als ein Stück Demokratiegeschichte.

Dietlinde Peters Beitrag behandelt den Zeitraum von 1945 bis 1971 – ein Vierteljahrhundert, das die erste Nachkriegszeit, die ‚ruhigen‘ 50er Jahre und die gegen Ende ‚unruhigen‘ 60er Jahre umfasst. Aus der Sozialen Frauenschule, d. h. aus einem im Kaiserreich begonnenen

Projekt der Frauenemanzipation, wird während dieser Periode ein Seminar für Soziale Arbeit, das Frauen *und* Männer für die Soziale Arbeit in einer Demokratie in einem Sozialstaat ausbilden soll. Dietlinde Peters stellt die Geschichte der Institution ausdrücklich vor dem Hintergrund der Berliner Stadtgeschichte dar. Fragestellung und Schwerpunktsetzung der Darstellung ergeben sich aus dem besonderen Zeitraum, der hier behandelt wird: Es geht um den zögerlichen, schwierigen Neuanfang nach dem Ende der NS-Diktatur und nach der Zerstörung einer ganz besonderen und vorbildlichen Geschichte des Sozialen in Deutschland. So erhält dieser Abschnitt – neben den Daten und Fakten einer Chronik – einen besonderen politischen Akzent.

Dietlinde Peters schildert die Auseinandersetzung, einschließlich ihrer ‚Lücken‘, von Dozenten und Studierenden mit der NS-Zeit, d. h. mit der eigenen Vergangenheit, und die Reaktion der Institution auf die Angebote der neuen Zeit: Von ‚außen‘ an die Frauenschule, an das Seminar gerichtet, interpretiert die Autorin sie als dezidierte Versuche der Politisierung einer sich als ‚unpolitisch‘ verstehenden Einrichtung und Profession. Dabei werden die Handelnden und ihre Vorstellungen lebendig: heute vergessene Berliner Kommunalpolitiker/-innen der ersten Stunde, Vertreter der US-amerikanischen Behörden und schließlich Aktivisten der Berliner Studenten- und Sozialarbeiterbewegung (die in diesem Jahr 2008 ihr eigenes Jubiläum feiert). Für ihren Beitrag hat Dietlinde Peters in Berliner Archiven bis heute noch nicht veröffentlichtes Material gesichtet und kann so insbesondere in ihrem Exkurs über die Wohlfahrtsabteilung der US-amerikanischen Militärregierung vorführen, wie im konkreten Fall der Einfluss der US-amerikanischen Sozialarbeit ausgesehen hat. Die Recherche führte hier bis in die USA. Aber es hat sich gelohnt: Stadtgeschichte, Geschichte der Profession und Methodengeschichte werden eins.

Elke Kruse schließt in ihrem Beitrag an die Ausführungen von Dietlinde Peters an. Den Ausgangspunkt bildet die Überleitung der Alice-Salomon-Akademie in die neue Form Fachhochschule im Jahr 1971. Grundlage des Beitrags ist eine intensive Aktenanalyse, in deren Rahmen Elke Kruse und Dietlinde Peters Rechenschafts- und Forschungsberichte sowie von der Hochschule archivierte Papiere und Protokolle gesichtet und ausgewertet haben. Anhand dieser erstmalig so zusammengestellten Materialien wird die neuere und neueste Geschichte der heutigen Alice Salomon Hochschule rekonstruiert. Dies geschieht mit Blick auf die allgemeinen Entwicklungen der Sozialen Arbeit und ihrer Ausbildung in Westdeutschland im genannten Zeitraum, so dass typische allgemeine Entwicklungsmuster, die sich auch an der FHSS/ASFH wiederfinden, und gleichzeitig deren Besonderheiten bzw. Abweichungen herausgestellt werden können.

Elke Kruse vertieft dabei vor allem die institutionellen Veränderungen in den frühen 70er Jahren mit ihren Folgen für die Lehrenden, Studierenden und für curriculare Fragen, die Status- und Standortfragen der noch jungen Hochschule in den folgenden Jahrzehnten und immer wieder im Mittelpunkt stehende Themen, wie die internationale Ausrichtung der Hochschule und die Forschungsaktivitäten. Die fachliche Ausdifferenzierung mit der Gründung zahlreicher neuer Studiengänge seit den 90er Jahren und speziell im Rahmen des Bologna-Prozesses stellt einen weiteren Schwerpunkt der Ausführungen dar. In seiner Gesamtheit bietet der Beitrag einen Überblick über den Teil der Geschichte, den viele heute

noch an der Hochschule Tätige miterlebt und z. T. aktiv mitgestaltet haben bis hin zu dem, was heute die ASFH ausmacht und erst eines Tages Geschichte sein wird.

Während im Beitrag von Elke Kruse bewusst auf ergänzende Informationen aus persönlichen Erinnerungen von Hochschulangehörigen verzichtet wird, finden diese im anschließenden Beitrag Raum.

Hedwig Griesehop, Gerd Koch und Regina Rätz-Heinisch haben unter Mitarbeit der Studentinnen *Ramona Schnekenburg* und *Yasmin Zibner* sowie *Dr. Birgit Griese* in ihrem Beitrag persönliche Erinnerungen von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern erfragt und zusammengestellt. Für die Gründungsphase der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik im Jahr 1971 (heute Alice Salomon Hochschule Berlin) wurden hauptamtliche Kolleginnen und Kollegen befragt, die seit dieser Zeit das Geschehen an der Hochschule aktiv mitgestaltet haben. Durch die zeitgeschichtlich und berufsbiographisch orientierte Forschung wurden wertvolle Informationen übermittelt, die so nicht in Dokumenten, Akten oder Studienordnungen zu finden sind. Reichhaltiges Erinnerungsmaterial liegt hier vor.

Es sind sehr unterschiedliche Standpunkte, die sich in den Erzählungen und Berichten spiegeln und die die Vielfalt und Vielseitigkeit der Hochschule belegen. Detailreiche Erinnerungen an die bewegte Zeit der Gründung der Fachhochschule 1971 bis hin zu Entwicklungen jüngerer Datums, wie beispielsweise der Umzug der Hochschule nach Berlin-Hellersdorf, werden präsentiert.

Die Projektgruppe hat ein bewährtes Verfahren der Geschichtswerkstätten, der Zeitzeugen-Börsen und der Erinnerungsarbeit in der Erwachsenenbildung für die Präsentation der Erinnerungen herangezogen. Das heißt: Es werden eine Reihe von thematischen „Erzähl-Cafés“ simuliert zu den Stichworten: Akademisierung im geschichtlichen, gesellschafts- und hochschulpolitischen Kontext/Frauen und Gender/Forschung und Promotion/Internationalität/Weiterbildung/Lehre(nde)/Fächervielfalt/(Inter-)Disziplinarität/Theorie-Praxisverhältnis(se)/Lehr- und Lernformen sowie Persönliche Eignung und Persönlichkeitsbildung.

Im Erzählen konstruiert sich die Wirklichkeit aus der Sicht der Interviewten. Diese zeigt verschiedene Einschätzungen desselben Phänomens, wie beim Lesen der autorisierten Auszüge aus den Interviews deutlich wird. Es gibt also nicht die *eine* erlebte Geschichte der Fachhochschule, sondern es besteht eine Vielzahl von Erinnerungen, die auf sehr unterschiedlichen, sich teilweise sogar widersprechenden Deutungen basieren. Die so erreichte Vielschichtigkeit und Komplexität macht Geschichte auf spezifische Weise verstehbar. Für Studentinnen und Studenten, für Kolleginnen und Kollegen aus Theorie und Praxis und der Verwaltung entsteht eine plastische Zeichnung der zeitgeschichtlichen Entwicklung der Hochschule. Erfahrungen zeigen, dass ein solches Arrangement von Texten die Lesenden ihrerseits stimuliert, Erinnerungen wachzurufen, aus denen sich eine Art Co-Produktivität entwickeln kann. Im Zusammenspiel der Beiträge von Elke Kruse auf der einen und von Hedwig Griesehop u. a. auf der anderen Seite werden zum einen die sowohl in der archivierte als auch erzählte Geschichte wiederzufindenden Themen deutlich, zum anderen zeigen sich hier verschiedene Sichtweisen, persönliche Schwerpunkte und Leerstellen in den Akten.

Autorinnen und Autoren sowie die Redaktion dieser Publikation verzichten bewusst darauf, die Geschichte abschließend zusammenzufassen. Vielmehr wollen wir mit der Präsentation unterschiedlicher Perspektiven ihren unabgeschlossenen Charakter unterstreichen. Darin stimmen wir mit Alice Salomon überein, die nicht müde geworden ist, die Fragen nach dem Sozialen und den Konflikten Sozialer Arbeit und Ausbildung immer wieder neu zu stellen und zu reflektieren.

In Fortführung der vorliegenden historischen Studien ist eine Online-Dokumentation zur Geschichte der Schule bzw. Hochschule in der konzeptionellen Tradition von Alice Salomon im Aufbau. Sie enthält unter anderem kommentierte, ausführliche Vorlesungsverzeichnisse der Sozialen Frauenschule und der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, Berichte und Texte von Alice Salomon, Dokumente zur internationalen Geschichte der sozialen Ausbildung – auch der International Association of Schools of Social Work – und Fotos: zu betrachten und im Original nachzulesen auf den Internetseiten des Alice-Salomon-Archivs der ASFH Berlin <www.alice-salomon-archiv.de>.